Unser Kirchspiel

Mülheim - Sichtigvor - Waldhausen

Nr. 34 **1/2003**

Die Erdgeschichte unseres heimatlichen Raumes (Teil II)
Kreidezeit – Tertiär - Eiszeit

Was vorausging (Teil I)
In den frühen Epochen des Erdaltertums bedeckte unseren heimatlichen Raum ein Meer, auf dessen Boden sich viele Millionen Jahre lang unzählige Schichten ablagerten und zu Gestein verfestigten. War der tierische Anteil in den Ablagerungen sehr hoch, führte das zu Kalksteinen, überwog der anorganische Anteil aus dem angeschwemmten Gesteinsschutt der Festländer so bildete sich Ton- oder Sandstein. In den Meeresarm, aus dem unsere Gegend sich zum Festland erheben sollte, waren zuletzt Ton, Sand und größere Gesteinstrümmer von den verwitterten und abgetragenen südlichen Gebirgsländern hineinverfrachtet worden. Als im Karbon (Kohlezeit) durch die variskische Gebirgsbildung der Arnsberger Wald und die benachbarten Mittelgebirge aufstiegen, bestanden ihre Schichten entsprechend aus Tonschiefer und den sandhaltigen Grauwacken. Über 200 Millionen Jahre war unsere Heimat nun Festland. Erst zur Kreidezeit, der letzten Epoche des Erdmittelalters, drang wieder ein Meer vor, das überwiegend Kalk ablagerte. Die ältesten Kreidemeerschichten bilden den Untergrund der südlichen Haarebene, die dem Haarkamm vorgelagert ist. (Cenoman-Stufe, siehe Karte)

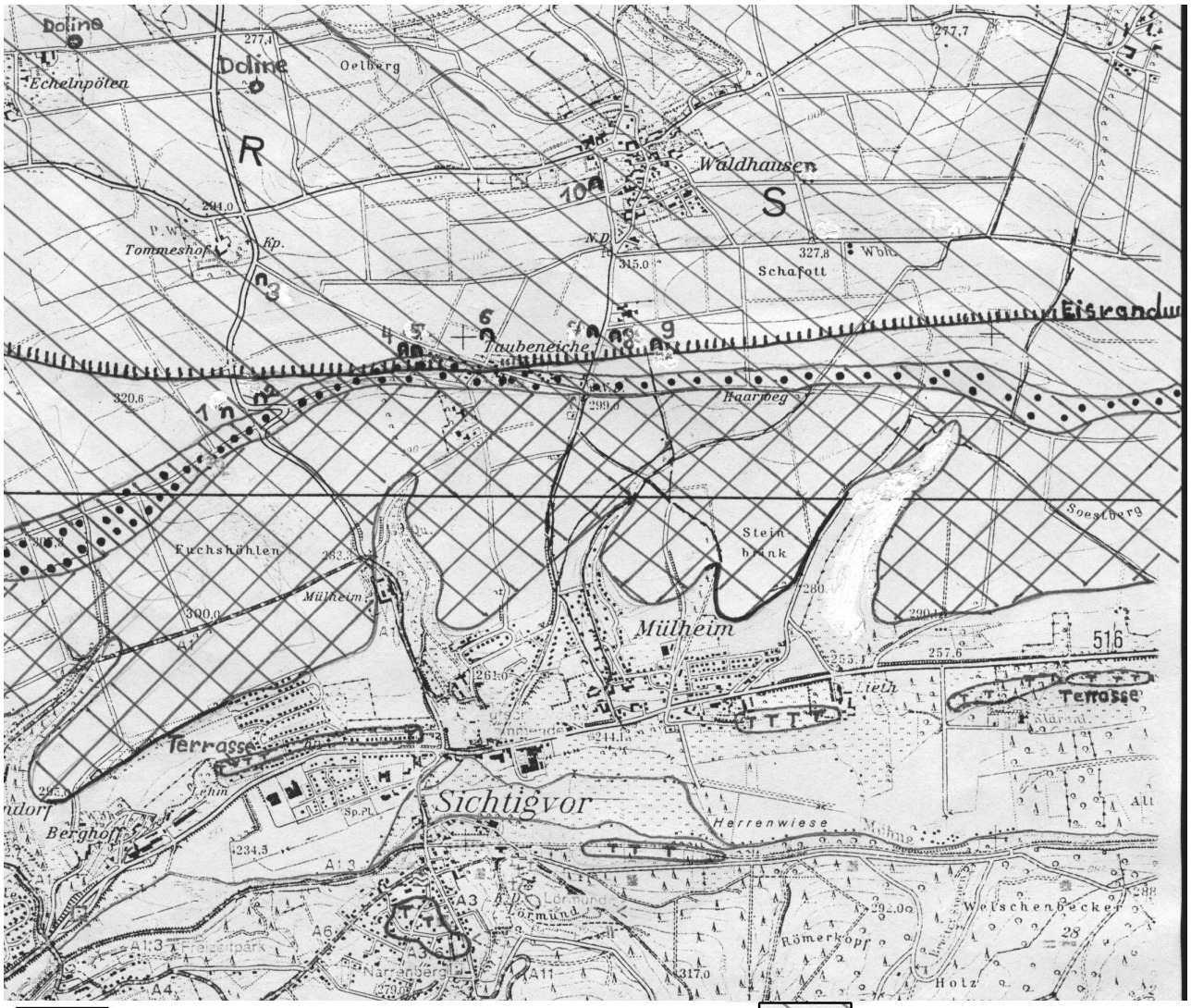
Bruchsteinbauten in Waldhausen: der Hof Berghoff (heute Dauck) 1911

Turon
Über dem Cenoman liegen die Schichten des nachfolgenden Turonmeeres. Sie beginnen in unserem Gebiet am südlichen Fuße des oberen Haarrückens, also am Hartweg, in Taubeneiche und im Bereich des „Bemmelpads“ (Taubeneiche – Oberbergheim). Die untere Turon- Zone, nach der Muschel Inoceramus Labiatus benannt, tritt als ca.

100 m breiter Streifen heraus. Der Westendorfer Steinbruch am Kalkofen, der zu dieser Zone gehört, zeigt einen mürben fossilreichen Mergel. Gegenüber der darüberliegenden Lamarcki-Zone des Haarkamms ist er wegen der geringen Widerstandsfähigkeit stärker verwittert und abgetragen, was zur Bildung des steilen Abhanges geführt hat. Diese steile Geländekante mit dem Höhenrücken der Haar zeugt dagegen für das wesentlich härtere Turongestein der Lamarcki-Zone. Diese Zone bildet auch den Nordhang und reicht hinunter bis zur Linie Robringhausen – Anröchte – Berge. Ihr Name stammt von der großen Muschel Inoceramus Lamarcki, die als Leitfossil nur in diesen Schichten vorkommt.

Halbkarst

Von den vier Ablagerungszonen des Turons ist diese zweite, auf der die Dörfer Waldhausen, Uelde, Altenmellrich u.s.w. liegen, die mächtigste. Ihre Dicke wird auf 50 - 60 m geschätzt. Eine einzelne Gesteinsbank kann bis zu 160 m dick sein. Allerdings sind die Kalkbänke in hohem Grade wasserdurchlässig. Das führte zu Problemen in der Wasserversorgung im gesamten Haardistrikt. Durch mitgeführte Kohlensäure löste das Regenwasser den Kalk und schuf im Untergrund ein System von Spalten, Klüften, Rinnen und anderen mehr oder weniger großen Hohlräumen. In ihnen fließt der größte Teil des Niederschlagswassers der Hellwegebene zu. Die wenigen oberirdischen

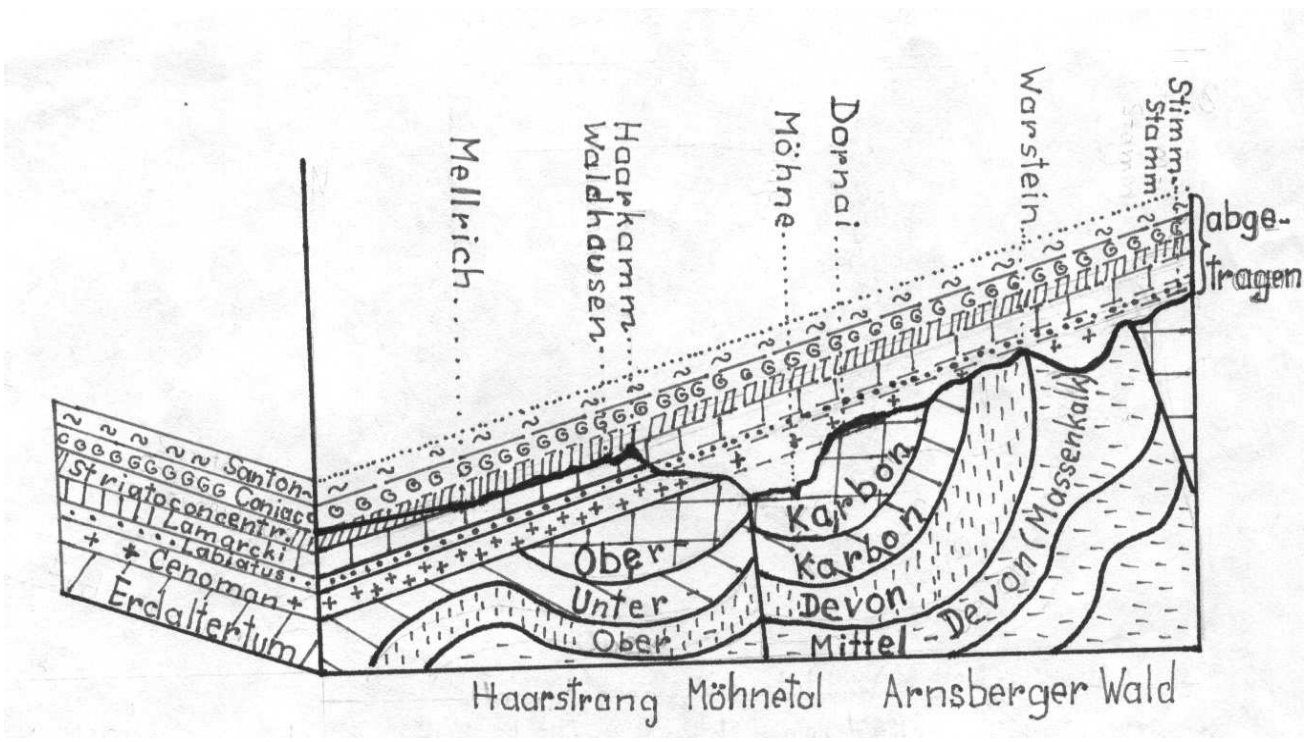


Bäche auf dem Nordhang führen oft nur periodisch und streckenweise Wasser. Trockentäler und Bachschwinden (Schwalglöcher) kennzeichnen die Haarabdachung als Halbkarst. Die Brunnen der Haardörfer (manche 25 m tief) gewannen ihr Wasser aus den einsickernden Rinnsalen der Fugen und Spalten, denn Grundwasser stand nicht an. Gelegentlich ist ein Hohlraum im Kalkstein so erweitert worden, dass die Bodendecke darüber einbrach und trichterförmige Einsturzlöcher entstanden, sogenannte Dolinen oder Erdfälle. Eine der größten der Haar liegt in der Feldflur von Waldhausen, und zwar südlich des Boltenhofes. Eine weitere befindet sich am Weg Boltenhof - Echelnpöten. Auch die Warsteiner Höhle verdankt ihre Entstehung der Löslichkeit des Massenkalks durch das Wasser des Bilsteinbachs.

© Herausgegeben vom Arbeitskreis für Heimatpflege im Kirchspiel Mülheim/Möhne
Willi Hecker/Ludwig Marx
(die vorherigen Ausgaben sind bei o.g. Personen noch zu erhalten)

Bruchsteine von der Haar

Der harte, weiß- bis gelbgraue Stein des Lamarcki-Turons war früher als Baustein begehrt. Zahlreiche Wohnhäuser, Ställe, Scheunen, Stromhäuschen und Mauern zeugen noch heute von der Wertschätzung des "Bruchsteins" in den drei Dörfern des Kirchspiels. Die ältesten Zeugnisse für die Verwendung des Haarbruchsteins in unserer Gegend fand Henneböhl 1903 bei seinen Ausgrabungen auf dem Lörmund. Für die Grundmauern der mittelalterlichen Burg hatten die Erbauer im 12. Jahrhundert auch den weißen Stein der Haar herangeschafft. Für den Hausbau in den Dörfern des Kirchspiels spielte der Stein aber weder im Mittelalter noch in den folgenden Jahrhunderten eine Rolle, da das Fachwerk vorherrschend war. Die großen Steinbauten , Ordensschloß und Kirche, wurden mit auswärtigen Baumberger Steinen und Rüthener Grünsand erstellt. Erst ab Mitte des 19. Jahrhunderts beginnt im Kirchspiel mit dem Bau des Gutes „Haus Mülheim“ und der Scheune des „Mülheimer Hofes“ an der neuen Möhnestraße die Verwendung des Bruchsteins in größerem Maße. Entsprechend sind wohl auch erst von dieser Zeit an die Steinbrüche der Haar entstanden oder stärker genutzt worden. Die Sichtigvorer brachen ihre Steine im westlichen Teil ihrer alten Hudefläche an der heutigen Haarkurve (s.Karte = Nr.1). Die Mülheimer teilten sich den großen Taubeneichener Steinbruch mit Waldhausen (s.Karte = Nr.4 + 5). Die Waldhausener waren in der glücklichen Lage, direkt auf dem Stein zu sitzen. Sie besaßen noch vier weitere gemeindeeigene steinbrüche, nämlich die am Tommeshof (s.Karte = Nr.3), oberhalb der Haarkurve (s.Karte = Nr.2), im Brello (s.Karte = Nr.9) und „Rinken Steinkuhle“ (s.Karte = Nr.10), deren Steine sie 1923 für den Bau ihrer Kapelle auswählten. Die größeren Bauern Hennen (s.Karte = Nr.7), Hanschulten (s.Karte = Nr.8) und Drees (s.Karte = Nr.6) besaßen in ihren Feldfluren noch eigene, Steinkuhlen genannte, Brüche.



Schrägstellung und Abtragung der Kreidedecken im Tertiär (nach Ritzel [1])

Die Blütezeit des Turon-Bruchsteins lag in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts. Nach dem 2. Weltkrieg wurden nur noch vereinzelt Häuser mit ihm gemauert. Die Steinbrüche, nach und nach zugeschüttet, sind heute allesamt aus dem Landschaftsbild verschwunden. Ihre schönen Steine in den Mauern der Bauwerke (auch wenn manche schon verputzt sind), werden noch lange von ihnen und der Tierwelt des 100 Millionen Jahre alten Turon-Meeres zeugen.

Die nächste über dem Lamarcki-Bruchstein liegende Turon-Zone mit dem grünen Anröchter Stein erreicht unser Kirchspiel nicht mehr. Mit Sicherheit standen die Meere dieser Schicht und der folgenden auch über unserem Gebiet, aber ihre Ablagerungen sind während des Tertiärs der Verwitterung und Abtragung zum Opfer gefallen.(siehe Grafik)

Tertiär – tropische und subtropische Festlandzeit

[1] Andreas Ritzel: Der geol. Aufbau und die Oberflächengestaltung des Kreises Lippstadt; Lippstadt 1972 S.284

Mit dem Ende der Kreidezeit vor 70 Millionen Jahren zog sich auch das Meer aus unserer Gegend zurück. Das Ende des Erdmittelalters läutete auch tiefgreifende Veränderungen in der Tierwelt ein. Wahrscheinlich durch einen Meteoriteneinschlag und anschließenden Klimasturz ausgelöst, starben die bis dahin vorherrschenden Saurier und viele andere Lebewesen aus. Mit dem Tertiär brach die Zeit der Säugetiere und Vögel an. Spuren dieser faszinierenden Umwälzungen sind bei uns hier leider nicht erhalten, denn wieder kam es in einer langen Festlandzeit zur intensiven Abtragung. Andererseits falteten sich in dieser Periode der Erdgeschichte in anderen Teilen der Welt die hohen Kettengebirge auf, in Europa die Alpen, Karpaten, Pyrenäen u.s.w. Aber auch im Sauerland und im übrigen Bereich des Rheinischen Schiefergebirges, das längst zu einer flachwelligen Rumpffläche abgetragen war, entfalteten erdinnere Kräfte eine rege Tätigkeit und hoben Stücke zu den heutigen Mittelgebirgen (Arnsberger Wald u.s.w.) heraus.

Möhne und Haarstrang entstehen

Eine dieser Hebungen im nordöstlichen Sauerland hatte zu einem Ost-West-Gefälle geführt. Diesem Gefälle folgend bildete sich im Miozän auf dem Gebiet der damals noch nicht angehobenen Haar, südlich der heutigen Kammlinie, ein Fluß. Diese Ur-Möhne schnitt sich in die weicheren Labiatus- und Cenomanschichten ein und schuf die langgestreckte Hochfläche zwischen erstem Haaranstieg und Hartweg (Cenoman-Streifen). Diese obere Terrasse, als Plattform zwischen Rüthen und Drüggelte gut ausgebildet, liegt 40 – 50 m über der heutigen Sohle des Möhnetals.

Die jüngeren Erdalter			
Beginn vor	Erdzeitalter	Formation	Stufe
1 Mill Jahren		Quartär	
70 Mill Jahren	Erdneuzeit	Tertiär	Pliozän
			Miozän
			Oligozän
			Eozän
			Paläozän
140 Mill Jahren	Erd-mittelalter	Kreide	Campan
			Santon
			Coniac
			Turon
			Cenoman

Als später gegen Ende des Tertiärs, im Pliozän, mit dem Arnsberger Wald auch die Kreidedecken der Haar im Süden emporgehoben wurden, gelang es der erodierenden Kraft der Möhne, damit Schritt zu halten und sich durch die Kreideschichten bis in den karbonischen Untergrund einzuschneiden. Mit dem so entstandenen trogförmigen Möhnetal behielt die Möhne Anschluss an das westliche Flussnetz. Die übrigen kleineren Wasserläufe nahmen nun eine Süd- Nord- Richtung ein; die des Arnsberger Waldes entwässerten in den Vorfluter Möhne, die des nun entstandenen Haarstranges folgten dessen Abdachung Richtung Hellweg und Lippe (Schledden).

Eiszeit - Gletscher an der Haar

Auf das Tertiär folgte vor 1 Millionen Jahren das Quartär mit der Eiszeit. Nach Mitteleuropa drang vor 600.000 Jahren das Eis ein. Auf breiter Front schoben sich Inlandgletscher von Skandinavien kommend in Norddeutschland vor. Es gab 4 Eiszeiten (die älteste konnte in Norddeutschland nicht nachgewiesen werden) und dazwischen lagen die drei Warmzeiten. In der Saale-Eiszeit, der längsten Kälteperiode, gewannen die Gletscher ihre größte Ausdehnung. Ein Ausläufer des Münsterland-Gletschers schob sich schließlich den Nordhang der Haar hinauf, kam aber unmittelbar am Südhang zum Stillstand. (s. "Eisrand" auf der Karte) [2]

Das südlich dieser Grenze vom Gletscher verschonte Gebiet war auch der Härte des arktischen Klimas voll ausgesetzt und erfuhr ebenfalls tiefgreifende Veränderungen. Die extreme Kälte hatte das eisfreie Mitteleuropa in eine Kältesteppe (Tundra) verwandelt. In den Zeiten der Eis- und Schneeschmelze gruben sich die Fließgewässer tief in den Untergrund ein. Die Möhne hat ihre Talsohle während der Eiszeit in mehreren Schüben tiefer gelegt. Die Reste der jeweils älteren Talböden sind zum Teil als Uferterrassen an den Rändern des Tals erhalten geblieben. (s. "Untere Mittelterrassen" der Karte) Die während der letzten Eiszeit (Weichsel) gebildete Niederterrasse der Möhne ist bedeckt von der 1- 2 m dicken Auenlehmschicht, die sich in den letzten 10.000 Jahren zumeist bei Überschwemmungen darüber abgelagert hat.

Die Eiszeiten sollen in einer späteren Ausgabe von „Unser Kirchspiel“ ausführlicher behandelt werden

[2] nach der Geologischen Karte von NRW 1:100.000 C4714 Arnsberg

© Herausgegeben vom Arbeitskreis für Heimatpflege im Kirchspiel Mülheim/Möhne
Willi Hecker/Ludwig Marx
(die vorherigen Ausgaben sind bei o.g. Personen noch zu erhalten)